



Volker Popp

## Die Koran-Sure 112, auch "Thron-Sure" genannt: Wenige Worte, große Wirkung

Teil des Freitagsgebets ist die Sure "al-Ikhlâs" und somit, neben der "Schahada", Bestandteil des islamischen Credo.

Die Sure lautet in der Übersetzung von Rudi Paret: „im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes

1 Sag: er ist Gott, ein Einziger, 2 Gott, durch und durch (er selbst)(?) (w. der Kompakte) (oder: der Nothelfer (?), w. der, an den man sich (mit seinen Nöten und Sorgen) wendet, genauer: den man angeht?). 3 Er hat weder gezeugt, noch ist er gezeugt worden. 4 Und keiner ist ihm ebenbürtig.“

Schon dieser Übersetzungsversuch zeigt, wie schwierig und unfassbar der Wortlaut ist, der sich mit arabischer Philologie nicht erschließen lässt. Dennoch spielt diese Sure im Islam eine zentrale Rolle, weil in ihr der für diese Religion grundlegende Monotheismus verankert sei.

Der Text der Sure, nur vier Verse umfassend, beschäftigt sich mit Überlegungen zur Natur Allahs. Dieser ist demnach Einzig (*ahad(un)*), aber nicht fern, denn er ist Allem verbunden (*as-samad(u)*). Ein Einwirken mittels biologischer Fortpflanzung (Zeugen und Gebären) entspricht aber nicht seiner Natur. Hier bietet sich stattdessen die Hypostasierung an.

Dieses Textverständnis beruht auf der Annahme, dass der Begriff "*as-samad(u)*" zu verstehen ist als "der Verbundene". Dies ist aber nur möglich, wenn man hier die Wurzel *s-m-d* als aramäisch oder ugaritisch<sup>9</sup> oder hebräisch auffasst und von einer entsprechenden Entlehnung aus diesen Sprachen ausgeht. Dies gilt ebenso von dem Begriff *ahad* (einzig), den es im Arabischen nicht gibt, der aber eine Wiedergabe des hebräischen *ehad* ist. In der Islamwissenschaft wehrt man sich gegen diese offensichtlichen Übernahmen, weil alles im Koran arabisch sein soll. Die in der Islamwissenschaft und demnach auch in der islamischen Koranexegese vorherrschende Doktrin von der Originalität und Reinheit des Arabischen postuliert fälschlich einen Ursprung des Arabischen in der heutzutage als Arabische Halbinsel bezeichneten Region. Dieser theologischen Idealisierung steht entgegen: Die Sprache Mekkas und Medinas steht dem Nordwestsemitischen, wie etwa dem Ugaritischen und Aramäischen, nahe. George E. Mendenhall<sup>10</sup> schlägt vor, von einer Einwanderung des Arabischen in die Arabische Halbinsel aus Nord-West Syrien während der Bronzezeit auszugehen. Auf diese Weise will er der Sprache des arabischen Propheten zu einer Vorgeschichte in Mekka und Medina verhelfen. Was aber wäre, wenn die Einwanderung des Arabischen in den Raum, der heutzutage Arabische Halbinsel genannt wird, erst mit der Ausbreitung des Islams erfolgt wäre?

Die Vorstellung, die Arabische Halbinsel sei Heimat der Araber und des Arabischen seit Anbeginn gewesen, verdanken wir Herodot und der Herodot-Rezeption. George E. Mendenhall stellt dies, wie folgt, dar: "However, in some circles a major handicap to progress is the persistence of the old nineteenth-century obsession with nomads, and the concomitant idea that the Semitic language population groups originated in nomadic tribes of the Arabian Peninsula (Kupper 1957:xiv-xv). This misguided idea doubtless originated from the observation of Herodotus who reported that: According to the Persians best informed in history, the Phoenicians began the quarrel. This people, who had formerly dwelt on the shores of the Red Sea, having migrated to the Mediterranean and settled in the parts which they now inhabit ... For centuries scholars have jumped to the conclusion that if the Phoenicians came from Arabia, then the other speakers of Semitic languages, Akkadians, Babylonians, Assyrians, Arameans,

<sup>9</sup> Cyrus H. Gordon, *Ugaritic Manual*, Rome 1955, 316. Nos. 1630-32.

<sup>10</sup> George E. Mendenhall, *Arabic in Semitic Linguistic History*, *Journal of the American Oriental Society* 126 (2006), 17-26.

and Hebrews, must also have migrated to their respective part of the Near East from the Arabian homeland".

Aber, in bestimmten Kreisen besteht eine gewichtige Behinderung des Fortschritts der Wissenschaft im Fortleben der alten Besessenheit des neunzehnten Jahrhunderts von Nomaden und der damit verbundenen Vorstellung, die Volksgruppen der semitischen Sprachenfamilie hätten ihren Ursprung in nomadisierenden Stämmen auf der Arabischen Halbinsel (Kupper 1957: xiv-xv). Diese fehlgeleitete Vorstellung leitete sich zweifelsfrei von einer Beobachtung Herodots her, der berichtet hatte: "Den Persern zufolge, welche über die beste Kenntnis der Historie verfügten, begannen die Phönizier den Streit. Dieses Volk, welches vormals an den Küsten des Roten Meeres gelebt hatte, nachdem es ans Mittelmeer weitergezogen war und sich in den Gegenden niedergelassen hatte, welche es jetzt bewohnt ...". Seit Jahrhunderten ziehen Gelehrte daraus den Schluss, dass - wenn schon die Phönizier aus Arabien gekommen waren - die anderen Vertreter semitischer Sprachen, Akkader, Babylonier, Assyrer, Aramäer, wie auch die Hebräer, ebenfalls in ihr jeweiliges Siedlungsgebiet im Nahen Osten aus der Heimat in Arabien zugewandert waren – ein absurdes Konstrukt.

Dem Wiener Arabisten Arne A. Ambros „verdanken“ wir eine ausführliche Darstellung<sup>11</sup> der philologischen Problematik der Sure 112 aus islamwissenschaftlicher Sicht. Er folgt der traditionellen Vorstellung vom Arabischen als Sprache der Arabischen Halbinsel seit altersher und kann sich daher eine Entlehnung des Begriffs "samad" aus dem Aramäischen mangels nachvollziehbarem Entlehnungsvorgang nicht vorstellen. Zu seiner eigenen Verwunderung stellt er das Vorkommen von "samad" im Aramäischen fest. Obwohl die Wurzel s-m-d im Aramäischen belegt sei, ist ihm eine Entlehnung aus dieser Sprache nicht vorstellbar. Das aramäische "*samad*" und das arabische "*samad*" seien getrennt zu betrachten und hätten nichts miteinander zu tun. Das Vorkommen von "*samad*" im Ugaritischen findet bei ihm keine Beachtung.

Aber die frühen islamischen Exegeten fanden einen Ausweg. Da auch sie keine Etymologie für "*samad*" hatten, boten sie zur Erklärung einfach eine andere Bildung nach dem Paradigma des Arabischen an, nämlich "*musmat*": *samad* = *musmat*. Josef van Ess<sup>12</sup> erklärt dies: "Gott ist massiv und kompakt (*musmat*)." So übersetzt auch Rudi Paret.

Eine Etymologie für "*samad*" hat man damit zwar noch immer nicht, aber einen Ansatz für eine Semantik von "*samad*". Von diesem semantischen Ansatz wird fleißig Gebrauch gemacht. Eine Betrachtungsweise führt zu einem monarchianischen Verständnis und impliziert damit die Vorstellung vom "Thron" Allahs. So könnte die Sure zu ihrem Namen gekommen sein. Die Vorstellung vom Thron Allahs evoziert aber einen Anthropomorphismus, welcher nicht zulässig ist in der sunnitisch-islamischen Orthodoxie. Daher geht man derzeit davon aus, dass man sich Allahs Präsenz im Raum über seinem Thron vorstellen muss.

Avicenna<sup>13</sup> (lebte und wirkte etwa 980 bis 1037 n. Chr. im Raum zwischen Buchara im heutigen Usbekistan und Hamadhan im Westen Irans, sein "Künstlernername" Ibn Sinâ weist auf eine Affinität zum chinesischen Kulturraum hin) hat einen philosophischen Zugang zu dieser semantischen Problematik gefunden und bietet mit seiner Exegese einen Ausweg aus der philologischen Misere. Für ihn sind der Begriff "Allah" und "*al-samad*" nur zwei Attribute einer zwangsläufig existenten Wesenheit.

So ist die Aussage der Sure bis heute umstritten. Gott ist „einzig“ (mit einem Wort aus dem Hebräischen) und zugleich „verbunden“ (ebenfalls aus dem Hebräischen oder Aramäischen), mit wem oder was? Ein Hinweis auf die Trinität (wohl weniger wahrscheinlich) oder seine Verbundenheit mit der Schöpfung und uns? Gott ist keine Monade und hat mit uns zu tun.

---

<sup>11</sup> Arne A. Ambros, Die Analyse von Sure 112 - Kritiken, Synthesen, neue Ansätze. Der Islam, Band 62, Heft 2(1986), 219-247.

<sup>12</sup> Josef van Ess, Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra: Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam, IV, Berlin 1997, 367.

<sup>13</sup> Daniel De Smet, Meryem Sebtî, Avicenna's Philosophical Approach to the Qur'an in the Light of his Tafsir Sûrat al-Ikhlâs, Journal of Qur'anic Studies 112(2009), University of Edinburgh Press, 134-148).